

# Kopf und Hand

Autor(en): **Hahner, Sibylle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 46: **Bibliotheken**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108466>

## **Nutzungsbedingungen**

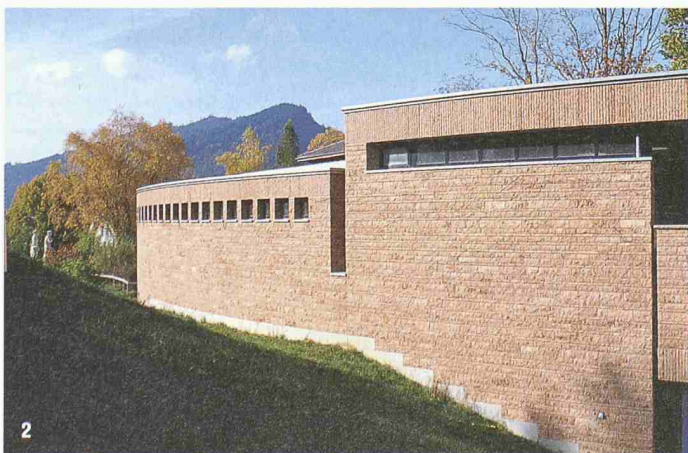
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kopf und Hand

**Eine Bibliothek ist ein Ort der Abgeschlossenheit und Konzentration, mit seinem undurchdringlichen Ordnungssystem, dem versammelten Wissen in Buchformat. Mario Botta hat sich diesem Thema mit einem Gebäude für die Bibliothek von Werner Oechslin gewidmet.**



Einsiedeln als Standort für eine neue Bibliothek zu wählen hatte geradezu Symbolcharakter. Das Kloster, 934 gegründet, war schon früh Ort eines Scriptoriums und dadurch in Besitz einer bedeutenden Bibliothek gekommen. Einsiedeln, in seiner voralpinen Lage und am Pilgerweg nach Spanien, war immer ein Scharnier zwischen Nord und Süd, zwischen lateinischer und germanischer Kultur. Im Luegeten, an der Route des Jakobswegs, in Sichtweite des Klosters Einsiedeln, steht das Haus von Werner Oechslin. Ein dreigeschossiger Bau aus dem 19. Jahrhundert; angelegt mit einem symmetrischen Grundriss, der nach Norden auf die Klosterkirche ausgerichtet ist – das Treppenhaus musste auf die «unwesentliche» Südseite ausweichen. Eine verborgene Schönheit, deren Fassade sympathischerweise nicht saniert ist und deshalb mit dem verwilderten Garten zu einer Einheit verwächst (Bild 4).

Werner Oechslin, der 1985 als Professor an die ETH Zürich berufen wurde und heute dort das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur leitet, ist in diesem Haus aufgewachsen.

## Seltene Quellschriften

Ende 1998 wurde die Stiftung Bibliothek Werner Oechslin gegründet und bald darauf ein Nutzungsvertrag mit der ETH Zürich abgeschlossen. Die Bibliothek beherbergt vor allem Quellschriften zu Geschichte und Theorie der Architektur in originalen Ausgaben vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Darunter sind viele Werke, die weltweit nur noch in wenigen Exemplaren existieren. Über 50 000 Bände dokumentieren Architektur als Theoriebildung; das Kerngebiet der Architektur wird mit der verwandten Kunsttheorie, aber auch mit Philosophie und Mathematik komplettiert. Zu vergleichen ist das Konzept dieser Privatbibliothek durchaus mit der berühmten kulturwissenschaftlichen Bibliothek von Aby Warburg in Hamburg.

Die Vorstellung, ein Haus für eine Architekturbibliothek bauen zu dürfen, war für Mario Botta faszinierend. Einen Ort zu konstruieren, an dem er die Geschichte der Architektur von Vitruv über Palladio bis zur Moderne ordnen kann: «Einem Erbe Raum zu geben, das aus der Vergangenheit kommt und weit in die Zukunft reichen wird.» Mario Botta ist mit dem Thema durch einige realisierte Projekte für öffentliche Bibliotheken vertraut. Neben dem Kapuzinerkloster aus dem 17. Jahrhundert versenkte Botta 1979 die



1

**Eingangssituation auf der Nordseite der Bibliothek mit Blick auf die versenkte Rotunde und den Hauptbau der Bibliothek (Bilder: LB/Red.)**

2

**Südostfassade Bibliothek**

3

**Blick auf das Haus Oechslin mit der Bibliothek von Süden**

Biblioteca del Convento in Lugano gänzlich im Untergeschoss. Von dort fällt der Blick durch ein zentrales Oberlicht im Lesesaal zurück auf die benachbarte Kirche. Der Neubau steht also «ohne Fassade» auf dem historischen Gelände. Ähnlich zurückhaltend versuchte Botta auf das Bezugssystem Haus und Garten für den Neubau der Bibliothek in Einsiedeln zu reagieren.

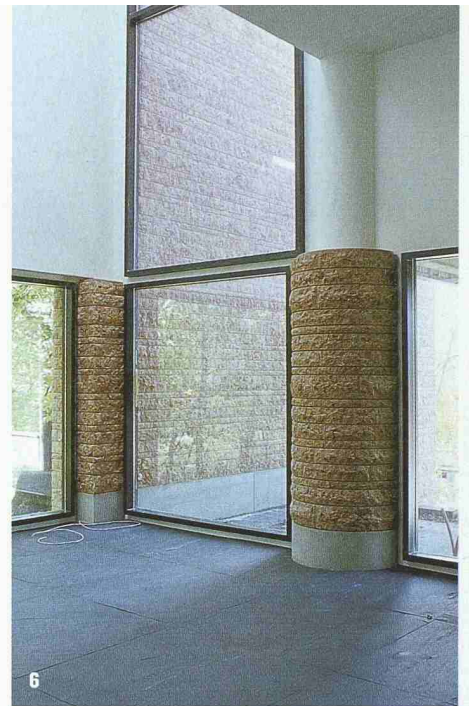
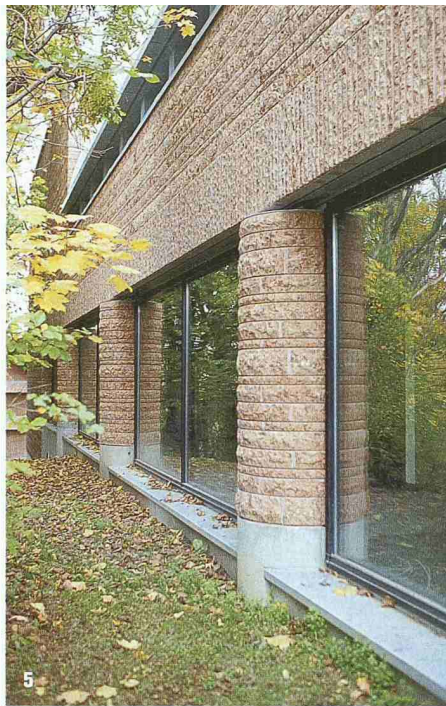
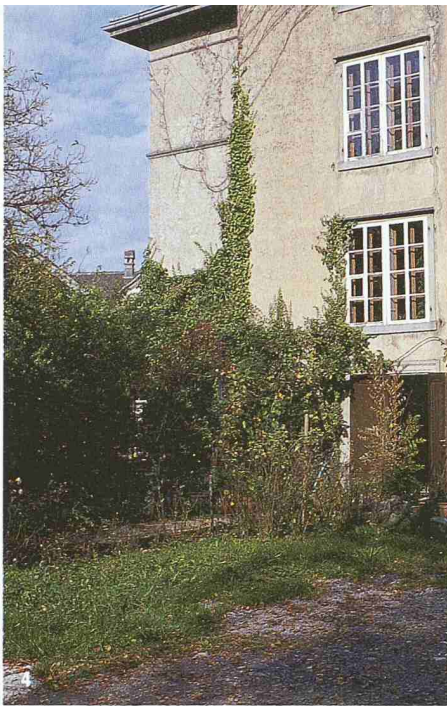
### Hybrides Resultat

An das Oechslin'sche Wohnhaus mit dem annähernd quadratischen Grundriss wurde eine unterirdische Rotunde gehängt; daran angegliedert ist der keilförmige Hauptteil der Bibliothek, der selbstbewusst im Garten steht und das bestehende Wohnhaus fast verschwinden lässt (Bilder 1 und 3). Für das hybride Ergebnis gibt es folgende Erklärung, die Mario Botta gerne zum Besten gibt: «Es ist ein Projekt von Werner Oechslin, und Botta hat ihm den Bleistift geliehen.» Die gemeinsame Autorschaft materialisiert sich auch an der versteckten, unrepräsentativen Eingangssituation. Wo Botta normalerweise mit feierlichen Gesten ansetzt, wollte Oechslin ein Nadelöhr, was der Anlage den Aspekt der Privatheit verleiht. Der Zugangssituation liegt indes der Bezug zur historischen Achse des Jakobswegs zugrunde, die genau parallel zur langezogenen Mauer des Anbaus liegt. Der Zugang für den Besucher führt von der Nordseite des Grundstücks über einen Treppenweg und mündet in den spitzen Winkel des oberirdischen Teils – ein noch ungeschütz-

ter Raum mit einem Schlitz, durch den es hineinregnet. Der Eingang liegt in der nicht axial angeordneten Tür. Dann endlich fällt der Blick ins Innere der Bibliothek. In der Fassade setzt sich dieses Konzept in einer Abfolge von dicken Säulen fort, die den Weg symbolhaft fortschreiben. Die aus dem rosafarbenen behauenen Kalkstein Rosso di Verona geschichteten Säulen muten postmodern an (Bild 5). Dies mag daran liegen, dass solches im Zeitalter der architektonischen Entmaterialisierung ungewohnt erscheint. Im Grunde ist diese Bibliothek ein Projekt aus den Achtzigerjahren. Die langjährige Freundschaft zwischen dem Tessiner Mario Botta und Werner Oechslin liess das Projekt seit 1983 gedeihen.

### Rotunde als Scharnier zwischen Alt und Neu

Der Hausherr und Sammler betritt seine Bibliothek durch einen privaten Zugang im Keller seines Wohnhauses über die unterirdische Rotunde, die das Scharnier zwischen Alt- und Neubau bildet. Hat man Wäscheständer und Mineralwasservorräte passiert, steht man plötzlich vor der Inschrift Etienne-Louis Boullées, «Ed io anche son pittore», die über dem Türsturz prangt. In grossen Lettern steht dieser Satz selbstbewusst, fast ironisch in diesem Gehirn der Kulturgeschichte. Als Intarsie in den Boden der Rotunde eingelassen, dreht sich eine gegenläufige Spirale als Sinnbild für den stetigen Erkenntnisgewinn. In ihrem Zentrum erhebt sich ein Metallabguss der Stele des



**AM BAU BETEILIGTE**

**BAUHERR**

Stiftung Bibliothek Werner Oechslin

**ARCHITEKT**

Mario Botta, Lugano

**AUSFÜHRUNG**

Hanspeter Kälin & Partner AG, Einsiedeln

**BAUMEISTERARBEITEN**

Franz Zürcher AG, Einsiedeln

**BAUINGENIEUR**

Felix Meier AG, Hinwil

**ELEKTROINGENIEUR**

Bühlmann Engineering AG, Luzern

**HLKK-INGENIEUR**

Kälin Haustechnik GmbH, Einsiedeln

4  
Ausgang zur Terrasse mit dem «verwilderten Garten»

5  
Gartenseitige Fassade (der Bibliothek)

6  
Eingangssituation auf der Nordseite der Bibliothek

7  
Blick ins Innere der Rotunde mit der Stele des Hamurabi

8  
Homer im Arbeitszimmer zwischen Rotunde und Hauptteil Bibliothek

9  
Treppenaufgang ins Obergeschoss der Bibliothek

10-12  
Grundrisse OG, EG und UG (Mst. 1: 700)

13-14  
Südost- und Nordwest-Fassaden (Mst 1: 700)

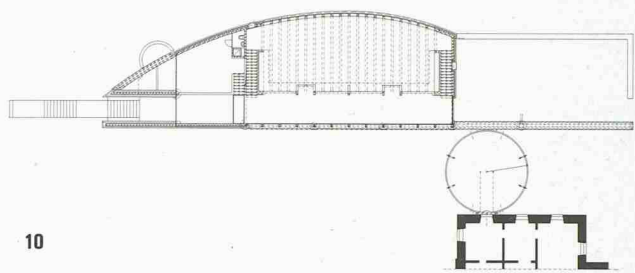
Hamurabi (Bild 7), dessen Original aus schwarzem Diorit im Louvre steht und die Inschrift des ältesten bekannten, vollständig überlieferten Gesetzeskodexes trägt. Auf die Stele gerichtet sind die Blicke von Perikles, Goethe, Voltaire und Nietzsche. Ihre Büsten prangen symbolträchtig im Kreuz der vier Himmelsrichtungen. Die mnemotechnische Ordnung der Bibliothek ist bestimmt von gewollten Nachbarschaften. Der Benutzer wird weder Signaturen noch ein alphabetisches Ordnungssystem finden. Vor dem Durchgang zum nächsten Raum stehen Bücher, die das Weltbild grundlegend verändert haben. Die Werke Galileos, Einsteins oder Newtons stehen in einer Einheit mit den Philosophen Adorno und C. G. Jung. Seit 1999 ist die Rotunde vollständig eingerichtet und nutzbar. Der oberirdische Aufsatz – ein kleiner Pavillon – als vermittelndes Element zwischen Alt und Neu wird in einer weiteren Stufe des Ausbaus verwirklicht werden.

### «Trojanisches Pferd»

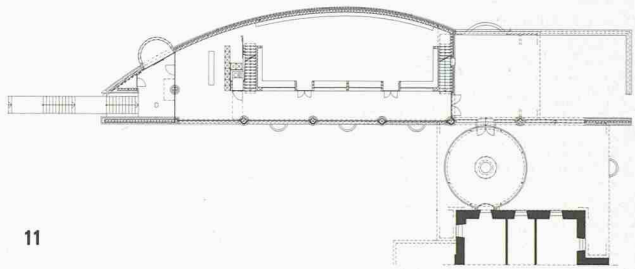
Der grosse andere Hauptteil der Bibliothek, der keilförmige Bau, der für die Quellschriften zu Geschichte und Theorie der Architektur vorgesehen ist, ist im Moment im Stadium des Innenausbaus. An der geraden Linie werden die Texte zur Architekturtheorie, die Bände zur Architekturgeschichte an der gekrümmten Linie, also im Bauch der Bibliothek, stehen. Um die zwei Stockwerke hohen Bücherwände – das Reich des Wissens – nutzen zu können, wird eine Wendeltreppe, «das trojanische Pferd», an den Regalen entlangleiten. Das trojanische Pferd ist ein Topos für die «comparanda eruditio» der Bibliothek, der im Bauch versammelten Geistesgrössen. Dies ist nun auf das Instrument übertragen, das zu den Büchern führt: als ein fahrbares Möbel in der Tradition der Belagerungsmaschinen.

Eine Laokoon-Gruppe – auch sie mit dem Mythos von Troja verbunden und symbolhaft stehend für die Wahrheit, deren Erkenntnis gefährlich sein kann – wurde bereits im grossen Raum platziert. Oechslins Wunsch war ein grosser, zweistöckiger Bibliotheksraum, an dessen Wänden allseitig die Bücher aufgestellt sein sollten. Umgelenktes Nordostlicht aus einem oberen Lichtband erzeugt neben der typischen Museumserfahrung der 1980er-Jahre eine angenehme Beleuchtung der Arbeitsplätze. Die seitliche Linie des Korridors – also auf der historischen Achse des Jakobswegs – mit grossen Fensterflächen zum Garten ist als Ausstellungsfläche vorgesehen. Nach einer engen Treppe ins Obergeschoss öffnet sich in einem leicht erhöhten Teil des Gebäudes ein Studierzimmer (Bild 8) – am Schnittpunkt der geraden und der gekrümmten Linie – mit direktem Blick auf das Kloster. Und umgekehrt ist der Bibliotheksanbau von den oberen Stufen der Klosterkirche aus gut sichtbar.

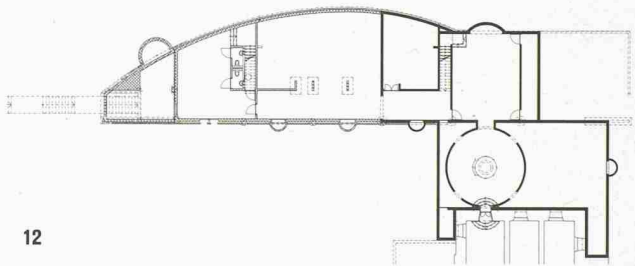
Sibylle Hahner ist Architektin und freie Architekturkritikerin. smhahner@gmx.net



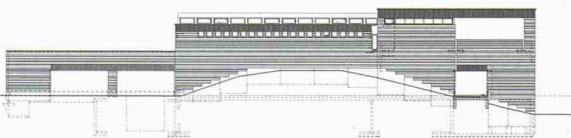
10



11



12



13



14